

RELIGION UND TRADITIONELLER VOLKS- GLAUBE

Wulfhild Ziel. Berlin, Deutschland

Vielleicht ist es gestattet, einleitend auf die Spezifik dieses Wissenschaftszweiges der ethnologischen und folkloristischen Forschungen hinzuweisen, die zugleich eine Problematik beinhaltet. Diese besteht in der Interpretation von Grundbegriffen und Termini verschiedener Forscher unterschiedlicher Auffassungen und gleichzeitig im Wandel von Begriffsinhalten, die über Jahrtausende in den Weltreligionen und ethnographischen Regionen im Zusammenhang mit populären Glaubensvorstellungen, nachzuvollziehen sind. Um so begrüßenswerter ist das Vorhaben, im Rahmen des S. I. E. F. eine spezielle Arbeitsgruppe für 'Religion und traditionelle Glaubensvorstellungen' zu gründen. So werden Doppeldeutigkeiten auf der Grundlage objektiver Erhebungen und daraus resultierender Erkenntnisse eindeutig erklärbar. Zugleich garantiert solche Forschungsorganisation reiche Vielfalt an vorgelegten Erkenntnissen unterschiedlicher Kulturen in verschiedenen historischen Perioden und ihren Ausdrucksformen. Interessant sind dabei sogen. konstante Elemente in bestimmten Ritualen, die tatsächlich nur in Kenntnis archaischer Gesellschaftsformationen sinnvoll interpretiert und verstanden werden können (vgl. V. Propp. *Die Wurzel des Zaubermärchens*, Abhandlungen und Auffassungen zu Mythe, Märchen, Legende, *Die Mythen der Völker der Welt* I, II unter Leitung von S. Tokarev u. a. m.) Sogenannte variable Elemente in den religionsvorstellungen bewahren vor 'dogmatischen' Interpretationen und Ansprüchen innerhalb der Fachdisziplin. Dies spiegelt sich im Prozeß des Umdenkens, einer kontinuierlichen Überprüfung des Begriffsapparates in Verbindung mit angereichertem Material aus Terrainforschungen.

An einem Beispiel aus dem Repertoire der Grundbegriffe soll das theoretisch im Überblick kurz vorgestellt werden. *Agrarkulte*: stellen einen Ritualkomplex dar, der von Kalenderbrauchtum und Fruchtbarkeitsriten nicht getrennt erforscht werden kann.

Erste systematische Forschungen begannen hierzu bei W. Mannhardt (der auch 1866 den Begriff einführte) und historisch-vergleichende Forschungen auf diesem Gebiet realisierten in Rußland I. Snegirev, P. Sacharov, A. Tereschtschenko. Nach A. Veselovs konstruktiven Arbeiten entstand in Rußland eine neue Richtung, die bis zur Gegenwart kontinuierlich neue Impulse erhält - die 'kalendarisch-rituelle' und 'kalendarisch-alltägliche' Poesie und hin zu einer universalen Konzeption der historischen Poetik von V. Veselovski führte.

Schwerpunkte hierbei waren:

I. Agrarkulte und kalendarisches Brauchtum von N. Matorin, V. Propp, E. Schneeweis, P. Nedo u. a. m. Die Suche nach dem Ursprung der Agrarkulte unterstützte diese Idee.

II. Die Darlegung des 'Ahnenkults' im Rahmen der Agrarkulte ist bei W. Klinger und V. Propp von Bedeutung.

III. Die Beziehungen von Agrarfesten zum astronomischen Zyklus - im Zusammenhang mit der Tag- und Nachtgleiche und der Sonnenwende wurden von Grinblat untersucht.

IV. Der Zusammenhang von Agrar- und Fruchtbarkeitskulten war Gegenstand der Forschungen G. Stratanovitsch, auch unter dem Aspekt der Stimulierung von Kindgeburten.

V. Kalendarisch gebundene rituelle Wettstreits reflektieren nach Auffassung der von S. Tolstov vorgelegten Forschungen eine alte patriarchalische Gesellschaftsteilung.

VI. Rituelles Lachen hängt, V. V. Bachtin folgend, ursprünglich mit der Agrarmagie zusammen (vgl. auch V. Propp und W. Rumjancev im Unterschied zur Auffassung L. Parpulovas in ihrem Buch zur Genrepotetik des bulgarischen Zaubermärchens).

VII. Elemente der Agrarmythen und Rituale beeinflussten die historische Entwicklung der Poetik des Sujets der Genres (O. Freudenberg, L. Parpulova u. a. m.).

Als Richtungen bildeten sich im Verlaufe des Prozesses im wesentlichen drei heraus:

1. Eine historisch-funktionelle Erforschung der Agrarkulte, dessen führender Repräsentant S. Tokarev war.

2. Eine synchrone Verfahrenweise forderte P. Bogatyrev: von der urslavischen Periode hin zu experimentaler Analyse von Fakten, zu einer Vielzahl interessierender Probleme, die sich als aktueller Zustand/aktuelle Position von Volksglaubensvorstellungen erweisen, von Ritualen, magischen Handlungen u. a.

3. Ethnolinguistische Studien - für resultative Forschungsansätze zur Rekonstruktion der ältesten Schichten der geistigen Agrarkultur - wurden und werden bis zur Gegenwart von E. Benvenist, L. Vinogradova, V. Ivanov, N. Tolstoj, V. Toporov realisiert.

4. Die Methode der *Kartographie* wandten A. van Gennep, K. Motschinski, N. Tolstoj, N. Gavriljuk bei ihrer Erforschung der Agrarkulte an.

Agrarkulte sind eine sogen. synkretische Erscheinung, die im Verlaufe einer langen Periode verschiedener Stadien der Menschheitsentwicklung neue Züge erhielt. So stellt vor allem die Ausarbeitung der Chronologie von Agrarkulten

ein kompliziertes Problem dar, das auch derzeitig einer Bewältigung bedarf. Diesem wandten sich bisher V. Rybakov, T. Passak und V. Masson mit Erfolg zu.

Forschungen unter archäologischem Aspekt über frühe Formationen, und zwar der Ackerbaukulturen, auf der Basis ethnographischen Materials gestatten es, folgende Hauptperioden in der Entwicklung der Agrarkulturen festzustellen:

I. Die archaische Stufe der Agrarkulte. Sie ist mit der frühen Etappe der Ackerbau- und Viehzuchtwirtschaft verbunden und entspricht den archäologischen Kulturen der Epoche des Neolithikums. In dieser Periode sind eine Vielzahl weiblicher Statuetten charakteristisch, die den Gedanken der Fruchtbarkeit der 'Mutter-Erde' ausdrücken.

Als eine der Primärquellen der Agrarkulte stellt sich Agrarmagie dar, deren Relikte in allen archaischen Formen bis ins XX. Jahrhundert auftreten.

II. Die nächste Periode entwickelter Agrarkulte fällt in die Blütezeit früher Ackerbaukulturen der Urgesellschaft. Sie entspricht den archäologischen Kulturen in der Epoche des Neolithikums und des Bronzezeitalters.

In Verbindung mit den sich herausbildenden Erfordernissen eines Ackerbau-Kalendariums formieren sich im Pantheon *Astralgottheiten* und ein Agrar-Ritual-Festtagszyklus, der von Frühjahrs-, Herbst-, Tag- und Nachtzeitgleiche sowie der Winter- und Sommersonnenwende zeitlich festgelegt ist. Die Symbiose von Ackerbau- und Astralkulturen findet ihre Verkörperung in mythologischen Gestalten, wie z. B. Erde und Himmel, Nuth und Heb, Sterne und Sonne (als Ra) usw.

III. Die dritte Periode ist die Blütezeit der Agrarkulte, die mit dem Entstehen einer frühen Klassengesellschaft zusammenfällt.

Bei den Indianern Mittelamerikas untergliederte sich die Personifizierung der Hohen Göttinnen der Feuchtigkeit und Nässe, der Pflanzen- und Tierfeld im weitesten Sinne in einzelne Göttinnen der Nässe (Feuchtigkeit), des Mondes, der Kindesgeburt, des Todes, des Maises, Kakaos, des Agaven und anderes mehr. Im Pantheon nimmt die Gestalt der sterbenden und auferstandenen Gottheit einen zentralen Platz ein. In verschiedenen Varianten ist sie vielen Ackerbauvölker bekannt und wurde in Verbindung mit dem Kult der Göttinnen-Mutter tradiert, wie z. B. die ägyptischen Götter Osiris und Isida, die Babylonier Thammus und Ištar, die Griechen Adonis-Persephona und Aphrodite, mit Sicherheit ebenfalls die ostslavischen Göttinnen Kostroma und Kostrobon'ko u. a. m.

So wie sich das Christentum herausbildete, wurden die Charakterzüge der sterbenden und auferstehenden Gottheiten auf die Gestalt Jesu Christi übertragen und neu entstanden die von 'Gott-Geborenen', im Volksglauben gegründet und von Elementen der Natur geschützt. Eine der Hypostasen der 'Gottgeborenen' wird in der russischen Ikonographie mit der 'Streiterin für das Korn' personifiziert.

Das heutige Erntebrauchtum kennt eine Reihe von konstanten Elementen im Ritual, das nur in Verbindung mit den ursprünglich mit den Agrarkulten zusammenhängenden Details erklärbar ist. Erntepuppen, Erntekränze, Tänze und Reigen, Masken, Tachten, die regional anlässlich von Erntefesten und Prozessionen existierend sind, müssen in diesem Zusammenhang betrachtet werden.

Ein zweites Beispiel ist die 'Verehrung der Bäumen'. In der Religionsgeschichte der indogermanischen Rasse in Europa hat die Verehrung von Bäumen eine beuteutende Rolle gespielt. Nichts konnte natürlicher sein. Denn zu Beginn seiner Geschichte war Europa mit ungeheuren Urwäldern bedeckt, in denen die wenigen verstreuten Lichtungen wie Inseln erschienen.

Aus einer Untersuchung des germanischen Wortes für 'Tempel' ist es nach *Grimm* wahrscheinlich, daß bei den Germanen die ältesten Heiligtümer natürliche Wälder waren. Die Verehrung von Bäumen ist bei allen europäischen Familien indogermanischen Ursprungs zweifelsfrei bezeugt. Bei den Kelten ist die Eichenverehrung der Druiden jedem geläufig, und ihr altes Wort für Heiligtum scheint dem Ursprung und der Bedeutung nach mit dem lateinischen Namen identisch zu sein, einem Hain oder einer Waldlichtung, die noch unter dem Namen Nemi weiterlebt (vgl. die analoge Erscheinung in Uppsala). Zuweilen sind es nur besondere Arten von Bäumen, die von Geistern bewohnt sein sollen und deshalb verehrt werden. Zu Grablj in Dalmatien sollen unter den großen Buchen, Eichen und anderen Bäumen einige mit Schatten oder Seelen ausgestattet sein, und wer einen diese Bäume fällt, muß auf der Stelle sterben oder wenigstens, den Rest seines Lebens als Invalide zubringen. Wenn ein Holzfäller fürchtet, er habe einen zu verehrenden Baum geschlagen, muß er einer lebenden Henne auf dem Stumpf desselben Baumes mit derselben Axt, mit der er diesen gefällt hat, den Kopf abhacken.

Diese wird ihn vor allem Unheil bewahren. Selbst Baumwollbäume, die nicht von *Huntin* beseelt sein sollen, dürfen nur dann gefällt werden, wenn der Waldhüter vorher ein Opfer in Gestalt von Geflügen und Palmöl darbringt, um sich von dem beabsichtigten Frevel zu reinigen. Bäume, die bluten und Schmerzens- und Empörungsschreie ausstoßen, wenn sie abgehackt oder verbrannt werden, kommen häufig in chinesischen Büchern, sogar in klassischen Geschichtswerken vor. Alte Bauern in einigen Teilen Österreichs glauben noch heute, daß Waldbäume beseelt sind, und lassen es nicht zu, daß ohne besonderen Grund ein Einschnitt in die Rinde gemacht wird.

Den Geistern der Pflanzenwelt wird jedoch nicht immer mit Ehrfurcht und Respekt begegnet. Wenn schöne Worte und freundliche Behandlung sie nicht rühren, greift man zu drastischen Maßnahmen. Am Heiligen Abend schwingt manch ein Südslave drohend eine Axt gegen einen unfruchtbaren Obstbaum,

während ein anderer, danebenstehender Mann für den bedrohten Baum Fürsprache einlegt: 'Haue ihn nicht ab. Er wird bald Frucht tragen.'

Die Auffassung von Bäumen und Pflanzen als beseelte Wesen hat natürlich zur Folge, daß man sie als männliche und weibliche Wesen behandelt, die sich fortpflanzen. Bei den Heiden von Harran führte der Monat, in dem die Palmen befruchtet wurden, den Namen 'Dattelmanat', und um diese Zeit feierten sie die Hochzeit aller Götter und Göttinnen. Am Heiligabend pflegten deutsche Bauern Obstbäume mit Strohstricken zusammenzubinden, damit sie Frucht bringen.

Die Verehrung von Bäumen findet auch Ausdruck in Ritualen der Schwangerschaft von Frauen und in der Zeit des Kindbettes, in der vor allem der Aufenthalt in der Nähe von Bäumen bevorzugt empfohlen wird - belegt in vielen ethnographischen Regionen. In den meisten Fällen wird der Geist als in dem Baum verkörpert betrachtet. Er belebt den Baum und muß mit ihm leiden. Einer anderen Auffassung folgend, vermutlich später auftretend, ist der Baum nicht der Körper, sondern lediglich der Aufenthaltsort des Baumgeistes, der ihn verlassen und nach Belieben wieder zu ihm zurückkehren kann. Im Volksglauben finden die Baumgeister unterschiedliche konkrete Personifizierungen (vgl. in der Folklore Volkserzählungen über den Waldgeist, z. B. ed. v. E. Pomeranceva).

Im religiösen Denken der Völker sind die wohlthätigen Einflüsse der Baumgeister 'einkalkuliert' - man glaubt, daß die Bäume oder Baumgeister Regen und Sonnenschein spenden können - so wurden viele Wälder vor einem 'Kahlschlag' bewahrt. Baumgeister lassen die Ernte wachsen. Bei den Mundaris hat jedes Dorf seinen heiligen Hain, und die Haingottheiten werden bei allen landwirtschaftlichen Festlichkeiten besonders geehrt. Diese Fruchtbarkeitsmagie drückt sich in der deutschen und französischen Sitte des Erntekranzes aus. Dies ist ein großer Zweig oder ein ganzer Baum, der mit Kornähren bekleidet ist, auf dem Wagen vom Felde hereingebracht und auf dem Dache des Hauses oder der Scheune befestigt wird, wo er ein Jahr lang bleibt.

Mannhardt wies nach, daß dieser Zweig oder Baum den Baumgeist als Vegetationsgeist im allgemeinen verkörpert, dessen belebender und befruchtender Einfluß auf diese Weise im Besonderen für das Korn wirksam gemacht wird. Daher wird in Schwaben der Erntekranz an den letzten Halmen befestigt, die man auf dem Felde stehen ließ. Und nicht zuletzt läßt der Baumgeist auch die Herden wachsen und segnet die Frauen mit Nachkommenschaft. In Nordindien ist die *Emblica officinalis* ein heiliger Baum. Am elften des Monats Phalgun=Februar werden am Fuße des Baumes Trankopfer ausgesossen.

In Nordindien gilt die Kokosnuß als eine der heiligsten Früchte und wird Sripkala genannt, d. h. Frucht der Sri, der Göttin des Wohlstandes.

Religion und traditioneller Volksglaube sollen Überreste der Baumverehrung in Europa erläutert werden. Aus dem vorangehenden Überblick der wohlthätigen

Eigenschaften, die allgemein den Baumgeistern zugeschrieben werden, ist leicht erkennbar, weshalb die Bräuche um den 'Maibaum' bzw. 'Maipfahl' bei den Volksfesten europäischer Bauern eine so bedeutende Rolle spielen.

Im Frühling, am Johannistage ist es in vielen Teilen Europas Sitte, in die Wälder hineinzugehen, einen Baum zu fällen und ins Dorf zu tragen, wo er unter allgemeinen Freudenrufen aufgestellt wird. Die Leute schneiden Zweige ab und befestigen sie an jedem Hause. Birkenzweige sind der 'Festschmuck' in den Händen der Gläubigen der russisch-orthodoxe Kirche, Birken der dominierende Schmuck ihrer Kathedralen zu Pfingsten in Rußland.

An einem Donnerstag vor Pfingsten gehen russische Bauern in den Wald, singen Lieder, winden Girlanden und fällen eine junge Birke, die sie in Frauengewänder stecken - mit bunten Lappen und Bänder verzieren. Darauf folgt ein Fest, nach dessen Beendigung sie die aufgeputzte Birke bei fröhlichem Tanz und Gesang heimtragen in ihr Dorf und in einem ihrer Häuser aufstellen, wo sie als hochgeehrter Gast bis Pfingstmontag (oder -sonntag) bleibt. An den beiden dazwischenliegenden Sonntagen besuchen sie das Haus, in dem ihr 'Gast' sich aufhält, aber am dritten Tage, Pfingstsonntag, tragen sie sie an einen Fluß, schleudern sie in das Wasser und werfen ihr Girlanden nach. Bei dieser russischen Sitte, eine Birke in Frauenkleidung zu hüllen, zeigt sich, wie augenscheinlich der Baum personifiziert ist. Das Ritual des Hineinwerfens in den Fluß steht höchstwahrscheinlich in Beziehung zu dem Regenzauber.

Die Sitten und Bräuche um den Maibaum in Deutschland, England, Frankreich, Spanien, Holland, Belgien genügen, um mit Sicherheit den Schluß zu rechtfertigen, daß der Geist des Pflanzwuchses bei diesen Frühlingsprozession häufig sowohl durch den Maibaum als auch durch einen in grüne Blätter oder Blumen gekleideten Mann oder ein ebenso geschmücktes Mädchen dargestellt wird. Es ist derselbe Geist, der den Baum belebt und in den niederen Pflanzen wirksam ist, und den wir in dem Maibaum und dem Erntekranz erkannt haben. Ganz folgerichtig offenbart sich die Gegenwart des Geistes in der ersten Frühlingsblume und enthüllt sich sowohl in einem Mädchen, das eine Mairose darstellt, als auch als Erntespender in der Person des Walbers. Die Prozessionen mit diesem Vertreter der Gottheit sollten dieselben wohlthätigen Wirkungen zeitigen: auf Geflügel, Obstbäume und die Feldfrüchte wie die Gegenwart der Gottheit selbst.

Der Vermummte wurde nicht als das Abbild, sondern als tatsächlicher Vertreter des Vegetationsgeistes angesehen. Man kann davon ausgehen, daß die Heische-Bräuche (um Eier, Speck usw. zu erlangen) mit Maibäumen und Maizweigen von Tür zu Tür ('um den Mai oder den Sommer zu bringen') überall ursprünglich eine ernste und sozusagen sakramentale Bedeutung hatten. Man glaubte tatsächlich, der Gott des Wachstums sei ungesehen in dem Zweige anwesend.

Die Namen Mai, Vater Mai, Maiherrin, Maikönig, mit welchen der anthromorphe Geist des Wachstums häufig belegt wird, lassen erkennen, daß der Begriff des Vegetationsgeistes mit einer Personifikation der Jahreszeit verschmolzen ist, in der seine Kräfte sich deutlich offenbaren lassen.

In Ruhla (Deutschland) versammeln sich, sobald die Bäume im Frühling grün werden, an den Sonntagen die Kinder und gehen in die Wälder hinaus, wo ein Spielkamerad zum 'Blattmännchen' gekürt wird. Sie brechen Zweige von den Bäumen und winden sie um das Kind. Singend und tanzend führen sie es von Haus zu Haus und bitten um Gaben in Gestalt von Eiern, Sahne, Wurst und Kuchen. Zuletzt besprengen sie den Blättermann mit Wasser und verspeisen mit Freude, was sie geschenkt bekamen.

In England ist das bekannteste Beispiel für solche in Blattwerk ver mummt en Gestalten der 'Hans im Grünen', des in ein pyramidenförmiges Flechtwerk gehüllt, das mit Stechpalme und Efeu bedeckt und mit einem Kranze aus Blumen und Bänder gekrönt ist, einherschreitet. So tanzt er am 1. Mai an der Spitze eines Trupps von Schornsteinfegern, die Pfennige einsammeln.

In einigen Dörfern Braunschweigs wird zu Pfingsten ein Maikönig vollständig in einen Maibusch eingehüllt. In einigen Gegenden Thüringens hat man zu Pfingsten einen Maikönig, nur wird er etwas anders aufgeputzt.

Zeremonien, die andernorts dem ersten Mai oder Pfingsten vorbehalten sind, finden in Schweden gewöhnlich am Johannistage statt: eine sogen. Mitsommerbraut bekommt eine 'Kirchenkrone' gesteckt, sie sucht sich selbst einen Bräutigam. Auch Zeremonien zur Wiederbelebung der Vegetation im Frühjahr werden vollzogen.

Im schottischen Hochland wird das Wiedererwachen der Natur im Frühling früher, am St. Brides-Tag, dem ersten Februar, anschaulich dargestellt.

In einigen Dörfern der Altmark gehen die Knaben zu Pfingsten mit einem Maibaum umher, oder sie führen einen in Blättern eingehüllten Knaben, während die Mädchen die Maibraut herumführen, ein als Braut aufgeputztes Mädchen mit einem großen Blumenstrauß im Haar. Sie ziehen von Haus zu Haus, wobei die Maibraut ein Lied singt, in welchem sie um eine Gabe bittet und den Bewohnern jedes Hauses sagt, wenn sie ihr etwas gäben, würden sie selbst das ganze Jahr hindurch etwas haben. Auch in einigen Gegenden Westfalens führen zwei Mädchen ein drittes, blumengekröntes, das sie die 'Pfingstbraut' nennen, von Haus zu Haus und singen ein Lied, in welchem sie um Eier bitten.

Aus diesem anschaulich dargebotenen Prozessionen, Ritualen, Heische-Bräuchen, die im Zusammenhang mit dem Volksglauben der Baumverehrung über Jahrhunderte in verschiedenen ethnographischen Regionen bis in die Gegenwart tradiert wurden, lassen sich langzeitige Wirkungen von Religion und traditionellem Volksglauben bis in die Gegenwart nachweisen und in Terrainforschungen im Detail belegen.

Literatur

¹Veselovski, A. *Istoritscheskaja poetika*. Leningrad, 1940.

²Veletckaja, N. *Jazytscheskaja simvolika archaitscheskich ritualov*. Moskva, 1978.

³Vinogradova, L. *Zimnjaja kalendarnaja poezija zapadnych i vostotschnych slavjan*. Moskva, 1982.

⁴S. Tokarev (Hrsg). *Mify narodov mira*. Moskva, 1982.

⁵Rybakov, V. *Jazytschestvo drevnich slavjan*. Moskva, 1981.

⁶Mannhardt, W. *Korndämonen*. Berlin, 1869.

⁷Mannhardt, W. *Wald- und Fedkulte*. Berlin.

⁸Moszynski, K. *Atlas Kultury ludowej w Polche*. Krakow, 1934-1936, I-III.

⁹Gennep, A van. *Manuel du folklore francais*. Paris, 1943-1958.

¹⁰Wolfram, R. *Prinzipien und Probleme der Brauchtumsforschung*. Wien, 1972.